
Prüfungsteilnehmer

Prüfungstermin

Einzelprüfungsnummer

Kennzahl: _____

Kennwort: _____

Arbeitsplatz-Nr.: _____

**Frühjahr
2011**

62315

**Erste Staatsprüfung für ein Lehramt an öffentlichen Schulen
— Prüfungsaufgaben —**

Fach: **Deutsch (vertieft studiert)**

Einzelprüfung: **Neuere Deut. Lit. - Erstes Nebeng.**

Anzahl der gestellten Themen (Aufgaben): **8**

Anzahl der Druckseiten dieser Vorlage: **13**

Bitte wenden!

Thema Nr. 1

Beschreiben Sie die Herkunft und die Bedeutung der Schäferdichtung im 17. Jahrhundert!
Skizzieren Sie die verschiedenen Einsatzmöglichkeiten (Stoffe, Gattungen)!
Stellen Sie dar, welche Formen der Schäferdichtung in Prosa vorkommen, und gehen Sie darauf anhand eigener Beispiele näher ein!

Thema Nr. 2

Scheiternde Helden im Drama des Sturm und Drang

Thema Nr. 3

Interpretieren Sie Schillers Erzählung „Eine großmütige Handlung, aus der neuesten Geschichte“ (Erstpublikation 1782) und verorten Sie Ihre Ergebnisse im ideen- und literaturgeschichtlichen Kontext!

Fortsetzung nächste Seite!

EINE GROSSMÜTIGE HANDLUNG,

*aus der
neusten Geschichte*

Schauspiele und Romanen eröffnen uns die glänzendsten Züge des menschlichen Herzens; unsre Phantasie wird entzündet; unser Herz bleibt kalt; wenigstens ist die Glut, worein es auf diese Weise versetzt wird, nur augenblicklich und erfriert fürs praktische Leben. In dem nämlichen Augenblick, da uns die schmucklose Gutherzigkeit des ehrlichen Puffs bis beinahe zu Tränen rührt, zanken wir vielleicht einen anklopfenden Bettler mit Ungestüm ab. Wer weiß, ob nicht eben diese gekünstelte Existenz in einer idealischen Welt unsre Existenz in der wirklichen untergräbt? Wir schweben hier gleichsam um die zwei äußersten Enden der Moralität, Engel und Teufel, und die Mitte – den Menschen – lassen wir liegen.

Gegenwärtige Anekdote von zween Teutschen – mit stolzer Freude schreib ich das nieder – hat ein unabstreitbares Verdienst – sie ist *wahr*. Ich hoffe, daß sie meine Leser wärmer zurücklassen werde als alle Bände des ›Grandison‹ und der ›Pamela‹.

Zwei Brüder, Baronen von Wrmb., hatten sich beide in ein junges vortreffliches Fräulein von Wrthr. verliebt, ohne daß der eine um des andern Leidenschaft wußte. Beider *Liebe* war zärtlich und stark, weil sie die erste war. Das Fräulein war schön und zur Empfindung geschaffen. Beide ließen ihre Neigung zur ganzen Leidenschaft aufwachsen, weil keiner die Ge-

fahr kannte, die für sein Herz die schrecklichste war – seinen Bruder zum Nebenbuhler zu haben. Beide verschonten das Mädchen mit einem frühen Geständnis, und so hintergingen sich beide, bis ein unerwartetes Begegnis ihrer Empfindungen das ganze Geheimnis entdeckte.

Schon war die Liebe eines jeden bis auf den höchsten Grad gestiegen; der unglücklichste Affekt, der im Geschlechte der Menschen beinah so grausame Verwüstungen angerichtet hat als sein abscheuliches Gegenteil, hatte schon die ganze Fläche ihres Herzens eingenommen, daß wohl von keiner Seite eine Aufopferung möglich war. Das Fräulein, voll Gefühl für die traurige Lage dieser beiden Unglücklichen, wagte es nicht, ausschließend für einen zu entscheiden, und unterwarf ihre Neigung dem Urteil der brüderlichen Liebe.

Sieger in diesem zweifelhaften Kampf der Pflicht und Empfindung, den unsre Philosophen so allzeit fertig entscheiden und der praktische Mensch so langsam unternimmt, sagte der ältere Bruder zum jüngern: »Ich weiß, daß du mein Mädchen liebst, feurig wie ich. Ich will nicht fragen, für wen ein älteres Recht entscheidet. – Bleibe du hier, ich suche die weite Welt, ich will streben, daß ich sie vergesse. Kann ich das – Bruder! dann ist sie dein, und der Himmel segne deine Liebe! – Kann ich es nicht – nun dann, so geh auch du hin – und tu ein gleiches.«

Er verließ gählings Teutschland und eilte nach Holland – aber das Bild seines Mädchens eilte ihm nach. Fern von dem Himmelstrich seiner Liebe, aus einer Gegend verbannt, die seines Herzens ganze Seligkeit einschloß, in der er allein zu leben vermochte, erkrankte der Unglückliche, wie die Pflanze dahinschwindet, die der gewalttätige Europäer aus dem mütterlichen Asien entführt und fern von der milderen Sonne in rauhere Beete zwingt. Er erreichte verzweifeld Amsterdam, dort warf ihn ein hitziges Fieber auf ein gefährliches Lager. Das Bild seiner Einzigen herrschte in seinen wahnsinnigen Träumen, seine Genesung hing an ihrem Besitze. Die Ärzte zweifelten für sein Leben, nur die Versicherung, ihn seiner Gelieb-

ten wiederzugeben, riß ihn mühsam aus den Armen des Todes. Halbverwest, ein wandelndes Gerippe, das erschrecklichste Bild des zehrenden Kummers, kam er in seiner Vaterstadt an – schwindelte er über die Treppe seiner Geliebten, seines Bruders. »Bruder, hier bin ich wieder. Was ich meinem Herzen zumutete, weiß *Der* im Himmel. – Mehr kann ich nicht.« Ohnmächtig sank er in die Arme des Fräuleins.

Der jüngere Bruder war nicht minder entschlossen. In wenigen Wochen stand er reisefertig da: »Bruder, du trugst deinen Schmerz bis nach Holland. – Ich will versuchen, ihn weiter zu tragen. Führe sie nicht zum Altar, bis ich dir weiter schreibe. *Nur diese* Bedingung erlaubt sich die brüderliche Liebe. Bin ich glücklicher als du – in Gottes Namen, so sei sie dein, und der Himmel segne eure Liebe. Bin ich es nicht – nun dann, so möge der Himmel weiter über uns richten! Lebe wohl. Behalte dieses versiegelte Päckchen, erbrich es nicht, bis ich von hinnen bin. – Ich geh nach Batavia.« – Hier sprang er in den Wagen.

Halb entseelt starrten ihm die Hinterbleibenden nach. Er hatte den Bruder an Edelmuth übertrroffen. Am Herzen dieses zerrten beide, Liebe und Verlust des edelsten Manns. Das Geräusch des fliehenden Wagens durchdonnerte sein Herz. Man besorgte für sein Leben. Das Fräulein – doch nein! Davon wird das Ende reden.

Man erbrach das Paket. Es war eine vollgültige Verschreibung aller seiner teutschen Besitzungen, die der Bruder erheben sollte, wenn es dem Fliehenden in Batavia glückte.

Der Überwinder seiner selbst ging mit holländischen Kaufahrern unter Segel und kam glücklich in Batavia an. Wenige Wochen, so übersandte er dem Bruder folgende Zeilen: »Hier, wo ich Gott dem Allmächtigen danke, hier auf der neuen Erde denk ich *deiner* und unsrer Lieben mit aller Wonne eines Märtyrers. Die neue Szenen und Schicksale haben meine Seele erweitert, Gott hat mir Kraft geschenkt, der Freundschaft das höchste Opfer zu bringen, *Dein* ist – Gott! hier fiel eine Träne – die letzte – Ich hab überwunden – *Dein ist das*

Fräulein. Bruder, ich habe sie nicht besitzen sollen, das heißt, sie wäre mit mir nicht glücklich gewesen. Wenn ihr je der Gedanke käme – sie wäre es mit mir gewesen – Bruder! Bruder! Schwer wälze ich sie auf deine Seele. Vergiß nicht, wie schwer sie dir erworben werden mußte. – Behandle den Engel immer, wie es itzt deine junge Liebe dich lehrt. – Behandle sie als ein teures Vermächtnis eines Bruders, den deine Arme nimmer umstricken werden. Lebe wohl. Schreibe mir nicht, wenn du deine Brautnacht feierst. Meine Wunde blutet noch immer. Schreibe mir, wie glücklich du bist. – Meine Tat ist mir Bürge, daß auch mich Gott in der fremden Welt nicht verlassen wird.«

Die Vermählung wurde vollzogen. *Ein Jahr* dauerte die seligste der Ehen. – Dann starb die Frau. Sterbend erst bekannte sie ihrer Vertrautesten das unglücklichste Geheimnis ihres Busens: sie hatte den Entflohenen stärker geliebt.

Beide Brüder leben noch wirklich. Der ältere auf seinen Gütern in Teutschland, aufs neue vermählt. Der jüngere blieb in Batavia und gediehe zum glücklichen, glänzenden Mann. Er tat ein Gelübde, niemals zu heiraten, und hat es gehalten.

Thema Nr. 4

Interpretieren Sie Novalis' „5. Hymne an die Nacht (1800)“!
Gehen Sie dabei auf theoretische Positionen der Frühromantik ein und diskutieren Sie die Darstellung des Todes in der Hymne!

Fortsetzung nächste Seite!

Novalis, 5. Hymne an die Nacht

HYMNEN AN DIE NACHT · ATHENÄUM

161

5.

Ueber der Menschen weitverbreitete Stämme herrschte vor Zeiten ein eisernes Schicksal mit stummer Gewalt. Eine dunkle, schwere Binde lag um ihre bange Seele – Unendlich war die Erde – der Götter Aufenthalt, und ihre Heymath. Seit Ewigkeiten stand ihr geheimnißvoller Bau. Ueber des Morgens rothen Bergen, in des Meeres heiligem Schooß wohnte die Sonne, das allzündende, lebendige Licht.

Fortsetzung nächste Seite!

Ein alter Riese trug die selige Welt. Fest unter Bergen lagen die Ursöhne der Mutter Erde. Ohnmächtig in ihrer zerstörenden Wuth gegen das neue herrliche Göttergeschlecht und dessen Verwandten, die fröhlichen Menschen. Des Meers dunkle, grüne Tiefe war einer Göttin Schooß. In den krystallinen Grotten

schwelgte ein üppiges Volk. Flüsse, Bäume, Blumen und Thiere
hatten menschlichen Sinn. Süßer schmeckte der Wein von sicht-
barer Jugendfülle geschenkt – ein Gott in den Trauben – eine
liebende, mütterliche Göttin, empor wachsend in vollen golde-
nen Garben – der Liebe heiliger Rausch ein süßer Dienst der
schönsten Götterfrau – ein ewig buntes Fest der Himmelskinder
und der Erdbewohner rauschte das Leben, wie ein Frühling,
durch die Jahrhunderte hin – Alle Geschlechter verehrten kind-
lich die zarte, tausendfältige Flamme, als das höchste der Welt.
Ein Gedanke nur war es. Ein entsetzliches Traumbild,

Das furchtbar zu den frohen Tischen trat
Und das Gemüth in wilde Schrecken hüllte.
Hier wußten selbst die Götter keinen Rath,
Der die beklommne Brust mit Trost erfüllte.
Geheimnißvoll war dieses Unholds Pfad
Des Wuth kein Flehn und keine Gabe stillte;
Es war der Tod, der dieses Lustgelag
Mit Angst und Schmerz und Thränen unterbraçh.

Auf ewig nun von allem abgeschieden,
Was hier das Herz in süßer Wollust regt,
Getrennt von den Geliebten, die hinieden
Vergebne Sehnsucht, langes Weh bewegt,
Schien matter Traum dem Todten nur beschieden,
Ohnmächtiges Ringen nur ihm auferlegt.
Zerbrochen war die Woge des Genusses
Am Felsen des unendlichen Verdrusses.

Mit kühnem Geist und hoher Sinnenglut
Verschönte sich der Mensch die grause Larve,
Ein sanfter Jüngling löscht das Licht und ruht –
Sanft wird das Ende, wie ein Wehn der Harfe.
Erinnerung schmilzt in kühler Schattenflut,
So sang das Lied dem traurigen Bedarfe.
Doch unenträthselt blieb die ewge Nacht,
Das ernste Zeichen einer fernen Macht.

3, 5. Hymne an die Nacht

Zu Ende neigte die alte Welt sich. Des jungen Geschlechts Lust-
garten verwelkte – hinauf in den freyeren, wüsten Raum strebten
die unkindlichen, wachsenden Menschen. Die Götter ver-
schwanden mit ihrem Gefolge – Einsam und leblos stand die
5 Natur. Mit eiserner Kette band sie die dürre Zahl und das strenge
Maaß. Wie in Staub und Lüfte zerfiel in dunkle Worte die uner-
meßliche Blüthe des Lebens. Entflohn war der beschwörende
Glauben, und die allverwandelnde, allverschwisternde Him-
melsgenossin, die Fantasie. Unfreundlich blies ein kalter Nord-
10 wind über die erstarrte Flur, und die erstarrte Wunderheymath
verflog in den Aether. Des Himmels Fernen füllten mit leuchten-
den Welten sich. Ins tiefre Heiligthum, in des Gemüths höhern
Raum zog mit ihren Mächten die Seele der Welt – zu walten dort
bis zum Anbruch der tagenden Weltherrlichkeit. Nicht mehr
15 war das Licht der Götter Aufenthalt und himmlisches Zeichen –
den Schleyer der Nacht warfen sie über sich. Die Nacht ward der
Offenbarungen mächtiger Schooß – in ihn kehrten die Götter
zurück – schlummerten ein, um in neuen herrlichern Gestalten
auszugehn über die veränderte Welt. Im Volk, das vor allen
20 verachtet zu früh reif und der seligen Unschuld der Jugend
trotzig fremd geworden war, erschien mit niegesehenem Ange-
sicht die neue Welt – In der Armuth dichterischer Hütte – Ein
Sohn der ersten Jungfrau und Mutter – Geheimnißvoller Umar-
mung unendliche Frucht. Des Morgenlands ahndende, blüten-
25 reiche Weisheit erkannte zuerst der neuen Zeit Beginn – Zu des
Königs demüthiger Wiege wies ihr ein Stern den Weg. In der

Fortsetzung nächste Seite!

weiten Zukunft Namen huldigten sie ihm mit Glanz und Duft,
 den höchsten Wundern der Natur. Einsam entfaltete das himmli-
 sche Herz sich zu einem Blütenkelch allmächtiger Liebe – des
 Vaters hohem Antlitz zugewandt und ruhend an dem ahnungs-
 5 selgen Busen der lieblich ernsten Mutter. Mit vergötterter In-
 brunst schaute das weissagende Auge des blühenden Kindes auf
 die Tage der Zukunft, nach seinen Geliebten, den Sprossen seines
 Götterstamms, unbekümmert über seiner Tage irdisches Schick-
 sal. Bald sammelten die kindlichsten Gemüther von inniger
 10 Liebe wundersam ergriffen sich um ihn her. Wie Blumen keimte
 ein neues fremdes Leben in seiner Nähe. Unerschöpfliche Worte
 und der Botschaften fröhlichste fielen wie Funken eines göttli-
 chen Geistes von seinen freundlichen Lippen. Von ferner Küste,
 unter Hellas heiterm Himmel geboren, kam ein Sänger nach
 15 Palästina und ergab sein ganzes Herz dem Wunderkinde:

Der Jüngling bist du, der seit langer Zeit
 Auf unsern Gräbern steht in tiefen Sinnen;
 Ein tröstlich Zeichen in der Dunkelheit –
 Der höhern Menschheit freudiges Beginnen.
 20 Was uns gesenkt in tiefe Traurigkeit
 Zieht uns mit süßer Sehnsucht nun von hinnen.
 Im Tode ward das ewge Leben kund,
 Du bist der Tod und machst uns erst gesund.

Der Sänger zog voll Freudigkeit nach Indostan – das Herz von
 25 süßer Liebe trunken; und schüttete in feurigen Gesängen es unter
 jenem milden Himmel aus, daß tausend Herzen sich zu ihm

Novalis, 5. Hymne an die Nacht

HYMNEN AN DIE NACHT · ATHENÄUM

169

neigten, und die fröhliche Botschaft tausendzweigig emporwuchs. Bald nach des Sängers Abschied ward das köstliche Leben ein Opfer des menschlichen tiefen Verfalls – Er starb in jungen Jahren, weggerissen von der geliebten Welt, von der weinenden Mutter und seinen zagenden Freunden. Der unsäglichen Leiden dunkeln Kelch leerte der liebliche Mund – In entsetzlicher Angst nahte die Stunde der Geburt der neuen Welt. Hart rang er mit des alten Todes Schrecken – Schwer lag der Druck der alten Welt auf ihm. Noch einmal sah er freundlich nach der Mutter – da kam der ewigen Liebe lösende Hand – und er entschlief. Nur wenig Tage hing ein tiefer Schleyer über das brausende Meer, über das bebende Land – unzählige Thränen weinten die Geliebten – Entsiegelt ward das Geheimniß – himmlische Geister hoben den uralten Stein vom dunkeln Grabe. Engel saßen bey dem Schlummernden – aus seinen Träumen zartgebildet – Erwacht in neuer Götterherrlichkeit erstieg er die Höhe der neugebornen Welt – begrub mit eigener Hand der Alten Leichnam in die verlassne Höhle, und legte mit allmächtiger Hand den Stein, den keine Macht erhebt, darauf.

20 Noch weinen deine Lieben Thränen der Freude, Thränen der Rührung und des unendlichen Danks an deinem Grabe – sehn dich noch immer, freudig erschreckt, auferstehn – und sich mit dir: sehn dich weinen mit süßer Inbrunst an der Mutter seligem Busen, ernst mit den Freunden wandeln, Worte sagen, wie vom Baum des Lebens gebrochen; sehen dich eilen mit voller Sehnsucht in des Vaters Arm, bringend die junge Menschheit, und der goldnen Zukunft unversieglichen Becher. Die Mutter eilte bald

Fortsetzung nächste Seite!

dir nach – in himmlischem Triumph – Sie war die Erste in der
neuen Heymath bey dir. Lange Zeiten entflossen seitdem, und in
immer höhern Glanze regte deine neue Schöpfung sich – und
tausende zogen aus Schmerzen und Qualen, voll Glauben und
5 Sehnsucht und Treue dir nach – wallen mit dir und der himmli-
schen Jungfrau im Reiche der Liebe – dienen im Tempel des
himmlischen Todes und sind in Ewigkeit dein.

10 Gehoben ist der Stein –
Die Menschheit ist erstanden –
Wir alle bleiben dein
Und fühlen keine Banden.
Der herbste Kummer fleucht
Vor deiner goldnen Schaale,
15 Wenn Erd und Leben weicht
Im letzten Abendmahle.

Zur Hochzeit ruft der Tod –
Die Lampen brennen helle –
Die Jungfrau sind zur Stelle –
Um Oel ist keine Noth –
20 Erklänge doch die Ferne
Von deinem Zuge schon,
Und ruften uns die Sterne
Mit Menschenzug' und Ton.

25 Nach dir, Maria, heben
Schon tausend Herzen sich.
In diesem Schattenleben
Verlangten sie nur dich.
Sie hoffen zu genesen
Mit ahnungsvoller Lust –
30 Drückst du sie, heiliges Wesen,
An deine treue Brust.

Novalis, 5. Hymne an die Nacht

HYMNEN AN DIE NACHT · ATHENÄUM

173

5 So manche, die sich glühend
In bitter Qual verzehrt
Und dieser Welt entfliehend
Nach dir sich hingekehrt;
Die hülfreich uns erschienen
10 In mancher Noth und Pein –
Wir kommen nun zu ihnen
Um ewig da zu seyn.
Nun weint an keinem Grabe,
Für Schmerz, wer liebend glaubt.
Der Liebe süße Habe
15 Wird keinem nicht geraubt –
Die Sehnsucht ihm zu lindern,
Begeistert ihn die Nacht -
Von treuen Himmelskindern
Wird ihm sein Herz bewacht.
Getrost, das Leben schreitet
20 Zum ewgen Leben hin;
Von innrer Glut geweitet
Verklärt sich unser Sinn.
Die Sternwelt wird zerfließen
Zum goldnen Lebenswein,
Wir werden sie genießen
Und lichte Sterne seyn.
25 Die Lieb' ist frey gegeben,
Und keine Trennung mehr.
Es wogt das volle Leben
Wie ein unendlich Meer.
Nur Eine Nacht der Wonne –
30 Ein ewiges Gedicht –
Und unser aller Sonne
Ist Gottes Angesicht.

Thema Nr. 5

Georg Büchners unvollendetes Drama *Woyzeck* wurde häufig als Vorläufer des Naturalismus bezeichnet.

Untersuchen Sie die Berechtigung dieser Auffassung anhand des beiliegenden Textauszugs!

Fortsetzung nächste Seite!

H4,5

Der Hauptmann Woyzeck.
Hauptmann auf einem Stuhl, Woyzeck rasirt ihn.

Hauptmann. Langsam, Woyzeck, langsam; ein's nach dem andern;
Er macht mir ganz schwindlich. Was soll ich dann mit den zehn Minuten anfangen, die er heut zu früh fertig wird? Woyzeck, bedenk' er, er hat noch seine schöne dreißig Jahr zu leben, dreißig Jahr! macht 360 Monate, und Tage, Stunden, Minuten! Was will er denn mit der ungeheuren Zeit all anfangen? Theil er sich ein, Woyzeck.

Woyzeck. Ja wohl, Herr Hauptmann.

40 Hauptmann. Es wird mir ganz angst um die Welt, wenn ich an die Ewigkeit denke(,) Beschäftigung, Woyzeck, Beschäftigung! ewig das ist ewig, das ist ewig, das siehst du ein; nun ist es aber wieder nicht ewig und das ist ein Augenblick, ja, ein Augenblick – Woyzeck, es schaudert mich, wenn ich denk, daß sich die Welt in einem Tag herumdreht, was

eine Zeitverschwendung, wo soll das hinaus? Woyzeck, ich kann kein Mühlrad mehr sehn, oder ich werd' melancholisch.

Woyzeck. Ja wohl, Herr Hauptmann.

Hauptmann. Woyzeck er sieht immer so verhetzt aus, Ein guter Mensch thut das nicht, ein guter Mensch, der sein gutes Gewissen hat. – Red' er doch was Woyzeck. Was ist heut für Wetter?

Woyzeck. Schlimm, Herr Hauptmann, schlimm; Wind.

Hauptmann. Ich spür's schon, s'ist so was Geschwindes draußen; so ein Wind macht mir den Effect wie eine Maus. (piffig) Ich glaub' wir haben so was aus Süd-Nord.

Woyzeck. Ja wohl, Herr Hauptmann.

Hauptmann. Ha! ha! ha! Süd-Nord! Ha! Ha! Ha! O er ist dumm, ganz abscheulich dumm. (gerührt) Woyzeck, er ist ein guter Mensch, ein guter Mensch – aber (mit Würde) Woyzeck, er hat keine Moral! Moral das ist wenn man moralisch ist, versteht er. Es ist ein gutes Wort. Er hat ein Kind, ohne den Segen der Kirche, wie unser hochehrwürdiger Herr G(ar)nisonsprediger sagt, ohne den Segen der Kirche, es ist nicht von mir.

Woyzeck. Herr Hauptmann, der liebe Gott wird den armen Wurm nicht drum ansehn, ob das Amen drüber gesagt ist, eh' er gemacht wurde. Der Herr sprach: lasset die Kindlein zu mir kommen.

Hauptmann. Was sagt er da? Was ist das für n'e kuriöse Antwort? Er macht mich ganz confus mit seiner Antwort. Wenn ich sag: er, so mein ich ihn, ihn,

Woyzeck. Wir arme Leut. Sehn sie, Herr Hauptmann, Geld, Geld. Wer kein Geld hat. Da setz einmal einer seinsgleichen auf die Moral in die Welt(.) Man hat auch sein Fleisch und Blut. Unsereins ist doch einmal unseelig in der und der andern Welt, ich glaub' wenn wir in Himmel kämen, so müßten wir donnern helfen.

Hauptmann. Woyzeck er hat keine Tugend, er ist kein tugendhafter Mensch(.) Fleisch und Blut? Wenn ich am Fenster lieg, wenn es geregnet hat und den weißen Strümpfen so nachsehe, wie sie über die Gassen springen, – verdammt Woyzeck, – da kommt mir die Liebe. Ich hab auch Fleisch und Blut(.) Aber Woyzeck, die Tugend, die Tugend! Wie sollte ich dann die Zeit herumbringen? ich sag' mir immer du bist ein tugendhafter Mensch, (gerührt) ein guter Mensch, ein guter Mensch.

Woyzeck. Ja Herr Hauptmann, die Tugend! ich hab's noch nicht so aus. Sehn Sie wir gemeinen Leut, das hat keine Tugend, es kommt einem nur so die Natur, aber wenn ich ein Herr war und hätt ein Hut und eine Uhr und en anglaise und könnt vornehm reden, ich wollt schon tugendhaft seyn. Es muß was Schöns seyn um die Tugend, Herr Hauptmann. Aber ich bin ein armer Kerl.

Hauptmann. Gut Woyzeck. Du bist ein guter Mensch, ein guter Mensch. Aber du denkst zuviel, das zehrt, du siehst immer so verhetzt aus. Der Diskurs hat mich ganz angegriffen. Geh' jezt und renn nicht so; langsam hübsch langsam die Straße hinunter.

Thema Nr. 6

Analysieren Sie Bertolt Brechts Gedicht ‚Schlechte Zeit für Lyrik‘ (1939)!
Arbeiten Sie die poetologischen Aussagen des Gedichtes heraus und beziehen Sie diese auf den zeithistorischen und den gattungsgeschichtlichen Kontext!

SCHLECHTE ZEIT FÜR LYRIK

Ich weiß doch: nur der Glückliche
Ist beliebt. Seine Stimme
Hört man gern. Sein Gesicht ist schön.

5 Der verkrüppelte Baum im Hof
Zeigt auf den schlechten Boden, aber
Die Vorübergehenden schimpfen ihn einen Krüppel
Doch mit Recht.

Die grünen Boote und die lustigen Segel des Sundes
10 Sehe ich nicht. Von allem
Sehe ich nur der Fischer rissiges Garnnetz.
Warum rede ich nur davon
Daß die vierzigjährige Häuslerin gekrümmt geht?
Die Brüste der Mädchen
15 Sind warm wie ehemem.

In meinem Lied ein Reim
Käme mir fast vor wie Übermut.

In mir streiten sich
Die Begeisterung über den blühenden Apfelbaum
20 Und das Entsetzen über die Reden des Anstreichers.
Aber nur das zweite
Drängt mich zum Schreibtisch.

Bertolt Brecht: Schlechte Zeit für Lyrik. In: Bertolt Brecht:
Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter
Ausgabe, Bd. 14: Gedichte 4, Gedichte und Gedichtfragmente
1928-1939. Hrsg. von Werner Hecht, Jan Knopf u. a.
Frankfurt, Berlin, Weimar 1993, S. 432.

Thema Nr. 7

Diskutieren Sie anhand zweier selbst gewählter Beispiele die Funktion autobiographischer Elemente im deutschsprachigen Gegenwartsroman!

Thema Nr. 8

Skizzieren Sie unter Bezugnahme auf Beispieltexzte Ihrer Wahl aus unterschiedlichen Epochen Poetik und Entwicklung der deutschen Tragikomödie!